Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 69 (1965)
Heft: 1

Artikel: Nachwuchsprobleme im Lehrerberuf
Autor: Bosshart, Emilie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-317254

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachwuchsprobleme im Lehrerberuf

Im Zeichen des Lehrermangels werden Ursachen für die Lücken gesucht. Man kann den Mädchen nicht mangelndes Interesse am Lehrerinnenberuf vorwerfen, hat doch die Zahl der Lehrerinnen, besonders seit 1941, relativ mehr zugenommen als die der Lehrer. Nur wenden sie sich in der großen Mehrzahl der Volksschule zu; Sekundarlehrerinnen und Mittelschullehrerinnen sind nicht sehr zahlreich. Sogar in der Volksschule unterrichtet die große Mehrzahl der Lehrerinnen auf der Elementarschulstufe. Heute wird aber vor allem von dem Mangel an Lehrkräften für das vierte bis sechste Schuljahr gesprochen. Es heißt zum Beispiel im Kanton Zürich, die Primarlehrer hätten in großer Zahl auf die Oberstufe der Volksschule (7.—9. Schuljahr) hinübergewechselt, weil mit der Oberstufenorganisation eine Besoldungsrevision verbunden war. Von den Lehrerinnen wird heute noch da und dort behauptet, sie trauten sich die Voraussetzungen für den Unterricht an der Mittelschule (4./6. Schuljahr) nicht zu oder die Stufe liege ihnen wesensmäßig fern.

Wie verhält es sich mit dieser Behauptung? Nach meiner jahrzehntelangen Erfahrung am Lehrerinnenseminar der Stadt Zürich besteht sie nicht zu Recht. Viele Seminaristinnen haben sich während der Ausbildungszeit spontan mit großer Begeisterung der Mittelstufe zugewandt. Aber bis in die jüngste Vergangenheit wurde ihnen schon am Oberseminar und nachher erst recht in der Praxis davon abgeraten, vierte bis sechste Klassen zu übernehmen. Ja, es ist gar nicht so lange her, daß Kollegen sie daran hinderten, an der Mittelstufe zu unterrichten.

Woher rührt dieser Widerstand gegen die Lehrerin auf der Mittelstufe der Volksschule? Im Lichte der Geschichte wird manches verständlich. Die Lehrerin mußte sich die Tätigkeit auf *jeder* Schulstufe, ganz besonders auf den höhern, erkämpfen, wie sie sich ja jegliche anspruchsvolle Berufstätigkeit erringen mußte. Die Widerstände gegen ihre Mitarbeit waren in Zeiten der Arbeitslosigkeit verständlicherweise größer. Nun herrschte aber noch bis in die vierziger Jahre Lehrerüberfluß. Da wurden die Lehrerinnen von der Mittelstufe der Volksschule so gut wie möglich generell ferngehalten.

Jede Lehrtätigkeit erfordert sachliche und persönliche Voraussetzungen. Je höher die Stufe, um so ausgedehntere Sachkenntnisse sind nötig. Einesteils werden diese in der Ausbildung erworben, andernteils werden sie als Kulturgüter der Persönlichkeit mitgebracht. Voraussetzung für jegliche Lehrtätigkeit, auf welcher Schulstufe sie sich abwickle, ist *kulturelles Interesse*. Daran liegt es, ob die Lehrtätigkeit mehr oder weniger reich und anregend sei. Freilich kommt es dann noch darauf an, daß die Lehrperson ihre kulturellen Bezüge in den Unterrichtsstunden fruchtbar zu machen verstehe. An sich aber eignet kulturelles Interesse den Lehrerinnen mindestens ebenso sehr wie den Lehrern.

Im großen und ganzen sind die Lehrerinnen ebensogut befähigt, auf der Mittelstufe zu unterrichten, wie auf der Elementarschulstufe. Wenn sie sich davon haben abhalten lassen und sich die Fähigkeit nicht zugetraut haben, so spielen oft Vorurteile eine Rolle. Manche Lehrerin meint z. B., für den Unterricht auf der Mittelstufe müßte man Vielwisser sein, was durchaus unrichtig ist. Nicht das Wissen, sondern das Interesse ist entscheidend. Es ist viel wertvoller, mit den Schülern ein Stoffgebiet zu erarbeiten, als vor ihnen

aufgestapeltes Wissen auszubreiten. — Viele Lehrerinnen verfügen über eine besonders hohe Bildung auf *einem* Kulturgebiet, sei es in der Musik, in den bildenden Künsten, in der Sprache, in der Geschichte. Von einem gut beherrschten Kulturgebiet aus kann der gesamte Unterricht belebt und fruchtbar gemacht werden.

Jede Erziehertätigkeit setzt Zugang zum Kinde voraus. Das Kind hat in jeder Entwicklungsphase seine Eigenart. Das Elementarschulkind entwickelt sich im allgemeinen harmonisch, ist heiter und liebenswürdig, anlehnungsbedürftig und autoritätsgläubig und daher leicht lenkbar — vorausgesetzt, daß es nicht durch schwierige Verhältnisse und untüchtige Erzieher verdorben oder zufolge von besonders schwierigen Anlagen schwererziehbar geworden ist. Im elften/zwölften Lebensjahr werden die Kinder im allgemeinen selbstsicherer und kritischer, was daher rührt, daß Wille und Denken sich stärker entwickeln als das Gemüt. Aber es sind immer noch Kinder, die der Liebe und der Leitung bedürfen. Nur muß jetzt der Erzieher auf ihre Eigenart Rücksicht nehmen. Man kann ihnen etwas mehr Selbständigkeit einräumen, muß ihnen aber gleichzeitig höhere Leistungen zumuten. Wille und Denken werden beansprucht, wenn sie an der Lösung von Problemen und Aufgaben im Rechnen, in der Sprache mitarbeiten, statt die fertigen Resultate und den Weg dazu vorgesetzt zu bekommen. — Die Aufgeschlossenheit und geistige Regsamkeit der Schüler auf der Mittelstufe machen den Unterricht interessant und angenehm. Indem die Lehrerin auf die Interessen der Kinder eingeht, bekommt sie guten Kontakt mit ihnen, und damit ist auch der erzieherische Einfluß gesichert.

Es bleibt noch übrig, auf eine Voraussetzung hinzuweisen, die nicht in der Macht der Seminaristin liegt, sondern in der der Seminarlehrer. Die Gestaltungsmöglichkeiten und die Schönheiten des Unterrichtes auf dieser Stufe müssen der Seminaristin gezeigt werden. Wenn ein Seminarlehrer von vornherein vom Vorurteil besessen ist, die Lehrerin eigne sich vor allem für die Elementarschule, so gibt er sich auch nicht die nötige Mühe, sie in die Aufgaben von Erziehung und Unterricht auf der Mittelstufe einzuführen. Welche kulturell interessierte Seminaristin würde nicht freudig zugreifen, wenn ihr zum Beispiel die reichhaltigen didaktischen Möglichkeiten des Faches Heimatkunde gezeigt werden? Richtig eingeführte und ermutigte Seminaristinnen, die als Junglehrerinnen die Möglichkeit haben, ihre eigenen Kräfte in der Praxis auf der Mittelstufe zu erproben, werden mit Begeisterung dabei bleiben. Der weibliche Nachwuchs auf dieser wie auf jeder noch höheren Schulstufe hängt zum Teil davon ab, ob die jungen Mädchen für die Arbeit gewonnen, ermutigt, begeistert oder ob sie durch dauernd wiederholte Vorurteile gehemmt werden.

Dr. Emilie Boßhart

Mögen die Kinder in der Schule ihren Lehrern so anhänglich sein, wie ich es durch mein ganzes Leben hindurch denen, die ich auf der Dorfschule und im Gymnasium hatte, bin. — Und mögen die Kinder der beiden Konfessionen sich verstehen lernen und zur Erkenntnis kommen, daß die Frömmigkeit des Herzens das Christentum nach dem Geiste Jesu ist.

Albert Schweitzer